Fussball 2006 !!!???

Gedanken zum Fussballjahr 2006
... was ist passiert, und was passiert noch?

- Das Jahr der WM im eigenen Land.
- Ein Umbruch beim DFB.
- Neue Trainingsmethoden und die Erkenntnis, dass deutsche Fussballer auch schnellen Fußball praktizieren können, mit nur ein oder zwei Ballkontakten, wenn sie denn richtig trainiert werden (Klinsmann)
- Eine Verbesserung des bestehenden Nachwuchskonzeptes des DFB.

Die folgenden Zitate des neuen DFB-Sportdirektors Matthias Sammer versprechen wohl keine Fußball-Revolution, sondern eher viel Bewährtes und wenig Neues:

- "Ich werde den Fußball nicht neu erfinden. Wir haben bereits gute Programme und Ansätze in der Ausbildung unserer Talente"

- "Man vergisst manchmal, dass die, die 2026 Weltmeister werden wollen, heute schon auf der Welt sind. Wir haben neben der fußballerischen auch und besonders eine gesellschaftliche Verantwortung"

- "Das Krankheitsbild der Kinder ist dramatisch. Wir müssen an die Eltern ran, die Politik, die Wirtschaft, die anderen Sportverbände und den DOSB. Wenn ich mit der Politik rede, werde ich mit meiner früheren Grätsche reingehen"

- "Derzeit fließen jährlich zehn Millionen Euro in die Nachwuchsförderung, einen Teil dieses Geldes wird der DFB künftig in die Eliteförderung umleiten. Zu einem guten Konzept gehört immer der Preis. Der DFB hat die Power, die besten Fördermaßnahmen zur Verfügung zu stellen und bekennt sich zur Elite"

- "Wir müssen unbedingt an die Elite ran. Wir wollen da eine Vorreiterrolle übernehmen. Die Wirtschaft wartet schon darauf" Es gelte "Persönlichkeiten auf und neben dem Platz zu entwickeln". Bei der Trainerausbildung solle künftig mehr Wert auf die Taktik-Schulung und die Form des Ausdauertrainings gelegt werden."Wenn wir das hinbekommen, sind wir einen gewaltigen Schritt weiter. Die Trainer sind der Schlüssel zum Erfolg, genauso wie die Lehrer in der Schule", meinte Sammer.

- Als unbefriedigend bezeichnete Sammer die Sport-Situation in Kindergärten und Grundschulen. Bereits im Kindergarten müsse es eine umfassende Bewegungsschulung geben. "Was dort verpasst wird, ist in der nötigen Qualität nicht mehr aufzuholen", warnte der Sportdirektor. In der Schule müsse wieder mehr Augenmerk auf die spielerisch-technische Vielseitigkeitsschulung gelegt werden.

- "Wir brauchen kein Pflichtfach Fußball, denn das fußballspezifische Grundlagentraining beginnt erst im Alter von 12 Jahren", sagte Sammer.
- "Wir jagen die Kinder mit 10, 11 Jahren über die großen Felder, das ist Wahnsinn. Das müssen wir ändern", appellierte er. In den kommenden Wochen wird er auf einer "Missionsreise" zu den Landesverbänden und Vereinen um eine breite Zustimmung für sein Konzept werben.

Die Schule, die Trainerausbildung, die Kindergärten, zehnjährige auf Grossfeldern....

Hier spricht er über die Basis. Das sind wir, der kleine Dorfverein, der aus 6-12jährigen kleinen Fussballern große Fussballer machen soll. Der Werte vermitteln und Persönlichkeiten auf und neben dem Platz bilden soll; ehrenamtlich natürlich, was sicher nicht schlimm ist. Jugendarbeit macht schließlich Spass und jeder, der es mal gemacht hat, kommt nur sehr schlecht wieder davon los. Zumindest wenn die Bedingungen stimmen.
Aber stimmen die Bedingungen?
Immer öfter lässt sich beobachten, wie hochmotivierte Trainer und Betreuer nach einer gewissen Zeit frustriert das Handtuch werfen um sich eine Auszeit zu nehmen. Wer benötigt eine Auszeit von etwas, dass Spass macht? Die benötigt man von Stress verursachenden Arbeiten aber nicht von Jugendarbeit. Wenn allerdings die "Basis" im Stich gelassen wird, Trainer und Betreuer auf sich allein gestellt sind, Eltern ihren Nachwuchs nur noch "abliefern" und zu guter letzt von Verbänden für bürokratische Versäumnisse Geldstrafen verhängt werden, dann wird die Tätigkeit zum Stressfaktor. Das ist vielerorts die Situation. Inwiefern das neue Nachwuchskonzept in diesem Punkt Verbesserungen bringt bleibt abzuwarten, wobei die Aussichten eher schlecht erscheinen.
Allein der Begriff "Elite" bewegt sich weit weg von der Basis, und von den 10 Millionen Euro bisheriger Aufwendungen für die Talentförderung wird dem Konzept nach nur Geld abgezwackt (für die Elite). Neues gibt es nicht.
Dabei wäre der Zeitpunkt für eine grundlegende Reform nach dem guten Abschneiden der Nationalmannschaft bei der WM und der bestehenden Euphorie sehr günstig gewesen. Zusätzliche Millionen für den Basissport. Von welcher Seite hätte da Widerstand kommen sollen. Stattdessen wird ein Eliteprogramm aufgestellt, bei dem man garnicht weiss, wo die Elite herkommen soll. Unübersehbar spielen Unmengen an Talenten in den Regionalligen oder sitzen in der Bundesliga auf der Bank. Die Trainer besitzen nicht den Mut ein Risiko einzugehen. Obwohl heute nach drei Niederlagen von Krise gesprochen wird und der Trainerstuhl wackelt ist es eigentlich völlig unverständlich. Ein persönliches oder existenzbedrohliches Risiko geht heute selbst bei Entlassung kein BL-Trainer mehr ein. Die haben Vertrag und erhalten bei Auflösung dessen grosszügige Abfindungen oder weitere Gehaltszahlungen. Das Profil leidet natürlich darunter und der nächste Trainerjob könnte mit etwas bescheideneren Gehaltszahlungen verbunden sein. Deswegen werden fertige, meist ausländische, Spieler eingesetzt. Wenn der Erfolg dann weiterhin ausbleiben sollte, hat man wenigstens alles mögliche getan.
Die Talente sitzen noch auf der Bank...

Haben wir also ein Trainerproblem? Natürlich auch. Und zwar von der Bundesliga bis zu den F-Junioren.

In dem Buch "Fußball Konditionstraining. Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer und Beweglichkeit" von Thorsten Dargatz heißt es in der Buchbeschreibung:

<u>Der Autor über sein Buch</u>

Die deutsche Fußballwelt kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Kaum hatte Jürgen Klinsmann seinen Job als Bundestrainer angetreten, engagierte er einen amerikanischen Fitnesscoach, um die Kondition der Nationalkicker zu verbessern. Statt gegen den Ball zu treten, sprangen sie über Hürden. Statt auf das Tor zu

dreschen, zogen sie im Sprint Gewichte hinter sich her. Die Fitness der Spieler stand plötzlich im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Dabei sind sich Experten schon lange einig, dass ein spezielles Konditionstraining mindestens genauso wichtig ist wie das Spiel mit dem Ball. Aktuelle Studien zeigen deutlich, dass es mit der Fitness der deutschen Fußballspieler nicht zum Besten gestellt ist. Im Vergleich mit anderen Sportarten können Kicker nicht mithalten. Ein wichtiger Parameter für die körperliche Fitness ist die maximale Sauerstoffaufnahme. Hier rangieren sogar Bundesligaspieler nur im unteren Mittelfeld, weit abgeschlagen hinter Handballern, Basketballern und sämtlichen Individualsportlern wie Ruderer, Radfahrer oder Eisschnellläufer. Auch die Doktorarbeit von Pedro Balza Gonzales von der Universität Hamburg zeichnet ein desaströses Bild vom deutschen Fußball. Anhand von detaillierten Fragebögen, die von 15 der 18 Bundesligaklubs auch ausgefüllt wurden, konnte er sich ein Bild über den Trainingsalltag und die Bedingungen dort machen.
Das Ergebnis ist eine imposante Mängelliste: Es wird zu wenig trainiert, es wird falsch trainiert, es fehlt an qualifizierten Konditionstrainern, die technische Ausbildung lässt zu wünschen übrig, Leistungskontrollen finden nicht statt. Der Doktorand spricht von mittelalterlichen Zuständen. Im internationalen Vergleich hängt der deutsche Fußball weit hinterher. Zahlreiche Trainer haben sich darüber empört, die Ergebnisse der Hamburger Analyse aber nicht widerlegen können. Es scheint fast so, als seien die neuesten Erkenntnisse der Sportwissenschaft dem Fußball verdächtig. Dabei ist es höchste Zeit, sich über ein vernünftiges Konditionstraining Gedanken zu machen. Der Fußball ist sehr schnell geworden und stellt immer höhere Anforderungen an die Athletik der Spieler. Der deutsche Fußball kann - bis auf wenige Ausnahmen - schon seit Jahren mit dieser Entwicklung nicht mehr mithalten. 40 % der Bundesligavereine verzichten auf einen Konditionstrainer. Folge: Vor allem die methodische Schulung von Kraft und Schnelligkeit wird vernachlässigt. Amerikanische Profiklubs im Basketball oder Eishockey leisten sich bis zu fünf Fitnesstrainer, Real Madrid und der FC Chelsea sogar noch mehr. Im deutschen Fußball dagegen herrscht eher das Prinzip Bauchgefühl. Ein Grund: Die meisten Bundesligatrainer verlassen sich auf das, was sie einst als Profis erlebt und erfahren haben. Und das kann mit dem modernen Fußball von heute einfach nicht mehr mithalten. Gonzales kam bei seinen Untersuchungen auf rund zehn Trainingsstunden pro Woche. Vermutlich sind es weniger, da es sich um Selbstangaben der Vereine handelte. Athleten und Trainer aus anderen Sportarten kam es immer schon ziemlich verdächtig vor, wie man es in einem 90-minütigen Trainingsprogramm schafft, Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, Beweglichkeit, Taktik, Zweikampfverhalten und Schusstechnik zu verbessern. Andere Sportarten kommen locker auf 20 bis 25 Trainingsstunden pro Woche - und das auch während der Saison. Was viele Trainer und Verantwortliche im Fußball ebenfalls nicht beachten: Je schlechter die konditionellen Fähigkeiten, desto höher die Verletzungsgefahr. Schon kurz nach dem Start der Bundesligasaison 2005/06 saßen über 40 Profikicker auf der Ersatzbank oder im Rehazentrum, um kleinere oder meist sogar größere Blessuren zu kurieren. Das kostet die Vereine Millionen Euro, die mit einem versierten Konditionstrainer locker eingespart werden könnten.

Wenn wir mal von einer korrekten Recherche ausgehen, sind da in der höchsten deutschen Spielklasse wenn auch keine schlechten, so aber wenigstens ziemlich beratungsresistente Trainer am Werk. Die Konsequenz ist natürlich der gespannte Bogen zurück an die Basis. Dort verstärkt sich das Problem überproportional. Jeder, der diese Aufgabe im Jugendbereich eines Sportvereins einmal ausgeübt hat, kennt sie zu genüge: Die schlechten

"Trainer". Fachlich und vor allem menschlich ungeeignete Personen, die 7-jährige Runden laufen lassen, sie bei kaltem Wetter lange stehen lassen, bei Punktspielen schreien oder sogar demütigen, mit Schiedsrichterentscheidungen hadern, u.s.w. um nur die harmlosesten Dinge zu nennen. Gegen die fachliche Inkompetenz kann man in Form von Schulung und Weiterbildung etwas tun. Gegen die menschliche nicht.
Im DFB-Gebiet sind Weiterbildungsmassnahmen für Jugendtrainer freiwillig. Sie werden zwar empfohlen, aber im Gegensatz zur kleinen Schweiz gibt es keine Verpflichtung. Vereine könnten diese Verpflichtung zwar für sich einführen, aber bei der ohnehin dünnen Personaldecke ist man froh, dass sich überhaupt jemand für den Job zur Verfügung stellt. Grösstenteils lautet die Devise: Lieber schlechte als keine Trainer. Weiterbildungen kosten Geld, das besser in die 1. Herrenmannschaften investiert wird. Quasi das Aushängeschild des Vereins. Die finanzielle Vernachlässigung der Jugendabteilungen hat System und Auswirkungen bis in die höchsten Spielklassen.
Wenn Sammer die sogenannte Elite Fördern will und auch muss, dann sollte er sich bei Gelegenheit mal Gedanken darüber machen, wo diese Elite herkommen soll wenn nicht von der Basis, will sagen: von uns.

Der DFB ist von den Landesverbänden natürlich über die Personalsorgen der Vereine informiert und steuert mit Werbeträchtigen Aktionen, wie z.B. die "Aktion Ehrenamt" dagegen. Lobende Worte, Auszeichnungen und auch Anerkennung tun zwar gut, fassen das Problem aber nicht an der Wurzel. Finanzielle Unterstützung für die Anschaffung der nötigsten Sport- und Trainingsutensilien sowie für Fortbildungsmassnahmen kämen den ehrenamtlichen Helfern an der Basis sicher besser gelegen als eine eventuelle Auszeichnung mit Pressebericht.
Wer schon mal gesehen hat wie die DFB-Förderstützpunke ausgestattet werden, dem liegt es auf der Zunge: Das möchte ich für meine 13 Jugendmannschaften auch gerne haben. Wenn man Sponsoren findet ist das kein Problem. Aber auch die Wirtschaft entzieht sich, wie jeden Tag der Tagespresse zu entnehmen ist, immer mehr ihrer sozialen Verantwortung. In einem Forumsbeitrag las ich, wie ein bei einem deutschen Automobilkonzern beschäftigter Jugendtrainer von der Geschäftsleitung eine Spende von einigen hundert Euro erbittete und eine Absage erhielt, während zeitgleich der gleiche Konzern einen Werbevertrag mit einem südeuropäischen Verein über eine neun!stellige Summe unterschrieb. Kommerz vor Solidarität und sozialer Verantwortung. Das ist die Ironie.
Mit der Summe könnte man jeden kleinen Fussballverein ausstatten wie einen Förderstützpunkt. Der Top-Club kann auf das Geld aber nicht verzichten weil er Spieler auf dem Weltmarkt kaufen muss um Konkurenzfähig zu bleiben. Er hat keine Zeit auf die angekündigte deutsche Elite zu warten, denn er muss international mithalten. Das erwarten seine Fans, unter denen sich bestimmt auch eine Menge Jugendtrainer befinden.
Ein Teufelskreis.
Das System hinkt und ersten Erkenntnissen folgen wenig Taten. Nach den jüngsten frühen Verabschiedungen von Bundesligisten aus den internationalen Wettbewerben ist man zwar alarmiert, dennoch weigert man sich das Grundbroblem öffentlich anzusprechen. Die Rettung könnte mal wieder der "Kaiser Franz" sein, der mit seinem europäischen Vorstoss auf das 6+5 System offenbar angemessen reagiert. Dieses System mit sechs, für die Nationalmannschaft spielberechtigten, Spielern würde der Bequemlichkeit der Profi-Clubs ein jähes Ende setzen. Sie müssten sich auf die eigenen Talente, die bisher die Bank drückten, besinnen und dafür sorgen, dass immer genug neue Talente heranwachsen. Und nur darum geht es. Das hat nicht das geringste mit Ausländerfeindlichkeit oder Abschottung zu tun sondern nur mit Bequemlichkeit.

Allerdings kommt es darauf an, ob die Politik das auch so sieht.

Wenn, wie vorher beschrieben, sich die Wirtschaft ihrer sozialen Verantwortung immer mehr entzieht, muss auch verdeutlicht werden, was ein kommunaler Verein, welcher Art auch immer, für die Gemeinschaft leistet. Zum Nulltarif wird Sozialarbeit geleistet, Kinder lernen soziales Verhalten und Teamfähigkeit, ihre Persönlichkeit und ihr Selbstbewusstsein werden gestärkt, sie lernen sich ein- aber nicht unterzuordnen. Viele Kinder aus schlechtem Sozialen Umfeld oder zerrütteten Familienverhältnissen finden ein zweites zu Hause im Verein, anstatt in Raucherecken rumzuhängen und dem Alkohol oder gar Drogen zu verfallen. Sie vergessen im Verein nicht nur für einige Stunden die Woche Ihre Probleme, sondern diese lassen sich durch das erlangte Selbstbewusstsein auch leichter lösen. Das Gefühl, innerhalb einer Gemeinschaft gebraucht zu werden, macht sie stark.
Um das leisten zu können, sind nicht nur die Wirtschaft oder die Dachverbände gefragt, sondern auch der Staat bis zu den Kommunen. Aber die derzeitige Strategie ist eine andere: Kürzung, wo es nur geht. Dabei ist Prävention immer noch billiger als Resozialisierung.

Gedanken...

Zum Schluß noch einen kleinen Text von Renate-Katarina Oswald, die ich nicht kenne, aber die, wenn mancher Trainer und manche Eltern einmal darüber nachdenken würden, sicher einer Veröffentlichung zugestmmt hätte.

Fußball - Die Antwort des Kindes

Er war siebeneinhalb, und ich nahm ihn eines Tages an der Hand und ging mit ihm in den nächstgelegenen Verein, der eine Schülermannschaft hatte. Das Training nahm er ernst, aber er vergaß es auch immer wieder, über einem anderen Spiel, einem Freund, einer Fernsehsendung. Natürlich waren seine ersten Einsätze in der E-Mannschaft große Ereignisse für ihn, aber auch wieder nicht so groß, dass er nicht Termine und Treffpunkte vergessen hätte und nicht wusste, wo gespielt wurde und gegen wen. Der Vater regte sich auf. „Interesselosigkeit“, sagt er. Ich rege mich auf. Und doch spürte ich die ganze Zeit, dass um ihn, diesen Sohn, noch ein Geheimnis war, das wir Erwachsenen verloren hatten. Ich kam nicht dahinter. Wenn wir unseren Sohn nach einem Spiel fragten, konnten wir kaum fassen, dass er die Position nicht genau bezeichnen konnte, die er gespielt hatte, und dass er Mühe hatte, die Tore zusammenzubringen, die seine Mannschaft geschossen hatte. Ich dachte immer: das Ergebnis eines Spieles scheint nicht wichtig für ihn zu sein. Wie gibt es das bei jemand, der begeistert Fußball spielt? Es ist sein Leben, wenn er mit einem Ball losziehen kann. Ich sehe wie glücklich er ist, wie gibt es das? Darauf gibt es von Erwachsenen keine Antwort.

Die Antwort des Kindes, die ein Kind nicht geben kann, sondern die man nur finden kann, wenn man als Erwachsener plötzlich wieder das Kind sein kann, ist: alles, was uns Erwachsenen an einem Spiel wichtig und bedeutsam geworden sein mag, ist es nicht für das Kind. Wichtig und bedeutsam für das Kind allein ist das Spiel selbst, das selbst-vergessene Sich-Überlassen-Können, das absichtslose Tun. Man braucht nur den Ball und die Wiese und ein paar Kinder. Das Wettspiel ist noch ein Spiegel dieses ursprünglichen Spiels. Der Schiedsrichter ist eigentlich überflüssig. Die Faszination, die von dem Ball ausgeht, der so leicht und zugleich so schwer zu spielen ist, den man die ganz unter Kontrolle bekommt, ist

ungebrochen. Der Gegner ist noch nicht so verbissen. Das Spiel ist noch nicht verkrampft. Wo das Spiel stattfindet, gegen wen gespielt wird, wie das Ergebnis lautet, ist zweitrangig. Die Magie des Spiels hält das Kind noch in Atem. Es kann noch nicht Kampf sein. Und wir Eltern sagten: „Du hättest mehr kämpfen sollen“. Unser Sohn schwieg meist. Er konnte sich dagegen nicht wehren. Er wusste, da war etwas, was noch zu lernen und doch noch nicht wichtig genug war, um es zu lernen. Wir Erwachsenen sind schon so lange aus dieser Welt vertrieben worden, in der es nicht wichtig ist, zu kämpfen. Man sieht es unseren Spielern an. Wir spielen um Ruhm, um Geld, um Ansehen, wir produzieren uns, wir kompensieren unsere verlorenen Träume mit Geld. Oh, was für schlechte Spiele Bundesligaspiele sind gegenüber den Spielen der ESchüler. Ein Kind muss sein Paradies verlassen. In der D-Jugend spürt man schon die Linien regelmäßigen Trainings, den Aufbau der Technik, man sieht Fortschritte in der Ballbehandlung und im gegenseitigen Zuspiel, im Spielfluss überhaupt. Und doch erkennt man den eigenen Sohn immer noch nicht wieder, wenn er umwechselt von Trainings- und Freizeitspielen auf das Wettspiel. Du zeigst im Training ganz andere Leistungen, sagt man zu ihm, du spielst mit deinen Freunden viel frecher, du lässt dich nicht abdrängen, du gehst nach, du lässt dir den Ball nicht wegschnappen. Im Punktspiel erkennt man dich nicht wieder. Ich glaube, dass unser Sohn sich oft diese und ähnliche Kritik angehört hat, schweigend. Aber an irgendeinem Tag sagte er plötzlich zu mir: „Es ist etwas ganz anderes, Mama, gegen einen Freund zu spielen, den man gut kennt, als gegen einen Unbekannten, gegen einen Gegner. Bei einem Freund gehe ich ganz anders hin, denn ich weiß genau, was er kann und das ich kann und ich weiß, was ich mir mit ihm zutrauen kann. Und außerdem ist es ein Spiel, in dem nichts zählt.Im Punktspiel habe ich Angst, einen Fehler zu machen oder ein Foul zu begehen, wenn ich zu nahe an ihn rangehe, ich kenn mich da nicht so aus, und jeder Schiedsrichter ist anders. Der Junge ist mir fremd, ich weiß nicht, was wir beide können. Das ist kein Spiel,Mama“.

Der Junge kommt schon noch, hatte der Trainer immer wieder gesagt, wenn wir Eltern skeptisch waren, dieser Junge spielt auch mit dem Kopf. Er hat Phantasie. Unser Sohn wuchs in verschiedene Rollen hinein. Lange war er Verteidiger. Er war sicher und schnell. Wenn der Trainer sagte: „Der Rechtsaußen der anderen Mannschaft gehört dir, du sorgst dafür, dass der kein Tor schießt“, dann schoss die Nr. 7 der gegnerischen Mannschaft kein Tor.Aus dem Reservespieler wurde ein Stammspieler. Als der Trainer zum erstenmal sagte: „Dich brauche ich“, war es mehr für unseren Sohn, als wir ihm je an Lob hätten spenden können. Der Trainer ist ein Glücksfall für die Buben. Er ist ruhig, besonnen, einfühlsam, ein wahrer Freund, ausgleichend und sehr gerecht. Ich bewundere ihn, wie ruhig und gelassen er mit seinen Buben in den Halbzeitpausen spricht, denn ich habe auch tobende Trainer am Spielfeldrand gesehen. „Träum etwas Schönes“, hatte ich vor ein paar Monaten zu meinem Sohn vor dem Einschlafen gesagt, „träum von deinem ersten Fußballtor, das du irgendwann schießen wirst“. „Aber, Mama“, hatte er erwidert, „ich bin doch linker Verteidiger“. Nun ist er Mittelstürmer geworden und hat seine ersten Tore geschossen, und ich habe sie nicht gesehen. Ich habe immer noch Spielplatzverbot. Vielleicht war es gut so, vielleicht hätte ich irgendetwas falsch gemacht in dem Augenblick, als dieser Traum in Erfüllung ging. Denn ich hatte mit ihm gespürt, wie sehr er selbst darauf gewartet hatte. Als ich ihn stolz in die Arme schloss, zuhause, lächelte er sein ruhiges Lächeln: „Ach, Mama, das ist doch gar nichts, deswegen brauchst du dich doch nicht so aufzuregen“. Nur das Leuchten deiner Augen verriet ihn.

Er hat in darauffolgenden Spielen schöne entscheidende Tore geschossen, und er hat gegen schwere Gegner keine Chance gehabt. Ich werde keine Tore von ihm erwarten, denn es wird

für immer sein Spiel und sein Traum sein. Ich weiß, dass er sich sein Spiel nicht von Fußballeltern, Schiedsrichtern oder Gegnern nehmen lassen wird. Er spielt jetzt in der C-Jugend. Er ist stark und ausgeglichen. Manchmal glaube ich, er könnte ein Spieler werden, der Ball spielt mit dem Fuß und mit dem Kopf. Ich werde ihm die Freiheit lassen, er selber zu sein.

In diesem Sinne...